

LONGIEREN

DIE UNTERSCHÄTZTE HERAUSFORDERUNG

DR. ULRIKE THIEL

(Klassisch) longieren in Anlehnung und an den diagonalen Hilfen

Das, was für das Reiten gilt, trifft auch für das Longieren zu. Allzu freies Bewegen in zu hohem Tempo, einseitiges Verbiegen, zu kurzes Ausbinden, Nach-unten-Ziehen (oder Hinunterdrücken) des Pferdekopfs durch allerlei Hilfsmittel schaden dem Pferd mehr, als sie ihm nützen. Longieren bietet Pferd und Reiter viele Möglichkeiten, wenn es in Anlehnung und an den diagonalen Hilfen praktiziert wird: von der Unterstützung des inneren Hinterbeins über den aktiv schwingenden Rücken bis zum elastischen und feinen Kontakt des Pferdes von der Longe zum „führenden Ringfinger“ des Longeurs. Dabei stellen die ausreichende Aktivierung und „Steuerung“ der Hinterhand und das elastische Begleiten der Bewegungsamplitude der Oberlinie eine echte Herausforderung dar. Gleichzeitig müssen wir das Pferd dabei unterstützen, die zum Tempo und Takt passende Wohlfühlhaltung einzunehmen. Aber die Mühe lohnt sich – für Pferd und Reiter.

Wohl kaum eine Tätigkeit in der Ausbildung und täglichen Routine des Pferdes wird so unterschätzt wie das Longieren. Gestehen sich Reiter zur Entwicklung des eigenen Sitzes und zum Training des Pferdes eine gute Ausbildung zu und verstehen sie, dass man an seinem eigenen Verständnis für die Materie und das Körpergefühl sowie an der Perfektion der Ausführung arbeiten muss, wird das beim Longieren häufig vernachlässigt.

Longieren kann doch jeder?

Longieren hat man einfach zu können. Man lässt auch gern mal Leute das Pferd

longieren, um ihm Bewegung zu verschaffen, die man nicht auf ihm reiten ließe. Andererseits sind sich viele Reiter dessen bewusst, dass man einem Pferd durch falsches Longieren schaden kann, und verzichten präventiv darauf. Dabei ist das klassische Longieren, in Anlehnung und an den diagonalen Hilfen (wenn es richtig gemacht wird), in verschiedensten Phasen der Ausbildung des Pferdes wie auch des Reiters sinnvoll. Es ist ein ganz wichtiges Glied in der Kette aufeinander abgestimmter Aktivitäten zum Erreichen des Ziels: Das Pferd als Reitpferd körperlich und geistig so zu schulen, dass es von seiner

Tätigkeit als Reitpferd profitieren kann und nicht von ihr geschädigt wird.

Nicht ohne Grund wurden nach den klassischen Direktiven in der Spanischen Reitschule in Wien die Junghengste erst an der Longe an die für das Reitpferd erforderlichen Bewegungsmuster gewöhnt. So lernten sie sich entspannt, geradegerichtet, koordiniert und ruhig in den drei Gangarten auf dem Zirkel zu bewegen und wurden dann in dieser schon vertrauten Situation zum ersten Mal mit dem Reiter auf dem Rücken vertraut gemacht. Dieser hatte zu Beginn einfach nur nicht zu stören, während der Hengst die vertrauten Bewegungen nun auch noch mit Gewicht auf dem Rücken erlernte. Erst dann begann der Reiter auch von oben zu helfen, bis schließlich der Weg von der Longe weg in die Bahn ohne Stress und gut vorbereitet offenstand.

Dieses Vorbild vor Augen, wie auch durch meine Ausbildungen und Tätigkeiten als Voltigiertrainerin und Reittherapeutin, habe ich das (fachkundige) Longieren immer mehr als sehr adäquate Methode in der Entwicklung meiner eigenen und der mir anvertrauten Pferde, aber auch in der Vermittlung des Reiterwissens und der Reiterfähigkeiten an meine Schüler erleben dürfen.



Das Pferd steht an den diagonalen Hilfen, die innere Hüfte ist tiefer als die äußere, das innere Hinterbein tritt diagonal unter. Das Pferd streckt sich über die Oberlinie an das Gebiss heran und findet Begrenzung am äußeren Ausbindezügel. (Foto: Ulrike Thiel)

Longieren kann außer in der Ausbildung des Pferdes unter anderem sinnvoll eingesetzt werden:

- > **in Phasen der Rehabilitation eines Pferdes,**
- > **bei Wiederaufnahme des Trainings nach einer zeitweiligen Pause,**
- > **zur Entwicklung des Vertrauens in den eigenen Körper bei verrittenen Pferden,**
- > **zum Lösen und Vorbereiten der Bewegungsplanung des jungen Pferdes vor dem Aufsteigen und Reiten,**
- > **zum Unterbrechen der Routine durch Abwechslung der Aufgaben beim Longieren,**
- > **zur Förderung der Beziehung und des Vertrauens von Reiter und Pferd,**
- > **zum Konditions- und Trainingserhalt des Pferdes bei Indisposition des Reiters.**

Für den Reiter kann das Erlernen pferdegerechten Longierens auch viele Vorteile bieten:

- > **Schulung seiner eigenen unabhängigen und symmetrischen Körperkoordination,**
- > **Schulung des Blicks für die Bewegung des Pferdes und deren Entwicklung,**
- > **Verbesserung des Timings bei der Hilfengebung aus der Bewegung des Pferdes heraus,**
- > **Schulung seines Verständnisses und der Praxis der diagonalen Hilfengebung,**
- > **Verständnis für die Unterstützung des Pferdes bei dessen mühevollen Prozess, unbeschädigt Reitpferd zu werden,**
- > **Entwicklung der Beziehung zu seinem Pferd auf Abstand und doch mit ihm im Dialog verbunden.**

Beide Listen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die erwähnten Punkte gelten allerdings nur dann, wenn auch pferdegerecht und passend zum Entwicklungsstand des Pferdes longiert wird. Auch auf die Gefahr hin, hier vielfach Bekanntes „aufzuwärmen“, möchte ich doch „bei Adam und Eva“ beginnen und Longieren in seinem Verhältnis zu den Zielen und dem Weg der pferdegerechten klassischen Ausbildung skizzieren. Denn erst wenn man weiß, wo etwas hinführen soll und woran man erkennt, was man wann tun oder lassen sollte, hat man die Basis, um die Herausforderung einer ziemlich komplexen Aufgabe in Angriff nehmen zu können. Das kann den Reiter in der Praxis ziemlich fordern: Er muss das Verständnis der Bewegungswahrnehmung vom Zirkelmittelpunkt aus entwickeln, um schnell zeitgerecht, in der richtigen Dosierung, gut koordiniert agieren sowie reagieren und das Pferd von einigem Abstand aus optimal unterstützen zu können.

Was wollen wir erreichen?

Für Longieren gilt dasselbe wie für das Gerittenwerden. Das Pferd muss notgedrungen seine „Kurventechnik“ und seine Bewegungsplanung und -koordination an diese Aufgaben anpassen. Dabei sollten das Reitergewicht und/oder die vorgegebenen Wendungen es nicht noch mehr auf die Vorhand bringen, als es von Natur aus schon ist. Der Vorhand (Vorderbeine und Schultern) fehlt leider die Fähigkeit zum Abfedern. Zudem ist sie diagonalen Kräften gegenüber eher empfindlich. Die normale „Kurventechnik“ des frei laufenden Pferdes sieht so aus: Hals nach außen, schief und auf der Vorhand. Beim Reitpferd muss es werden: auf die Hinterhand mit dem inneren Hinterbein, unter den Schwerpunkt und in Biegung geradegerichtet durch die Wendung.

Würde man das Pferd, was man leider häufig sieht, einfach in unkontrolliertem Tempo ohne Anlehnung und schief auf



Selbst ausprobieren, was das Pferd lernen muss: Treten Sie mit dem inneren „Hinterbein“ diagonal unter die Masse, um beim Drehen die „Vorhand“ mitzunehmen – ohne sich vornehmlich auf sie stützen zu müssen. (Fotos: Ulrike Thiel)

einer zirkelähnlichen Figur herumlaufen lassen, hilft ihm das nicht dabei, seine Bewegungskoordination zu entwickeln. Dagegen birgt es ein erhöhtes Verletzungsrisiko und führt längerfristig unweigerlich zu Verschleißerscheinungen. Da schiefes Gehen und Bewegung im unpassenden Tempo auf dem Zirkel noch viel belastender ist als auf geraden Linien, ist das Geraderichten des Pferdes auf dem Zirkel die Grundvoraussetzung für pferdegerechtes Longieren. Da das korrekte Gehen auf dem Zirkel im Prinzip nichts anderes ist, als eine Wendung nach der anderen einzuleiten und auszuführen, muss an der Longe konsequent an der korrekten „Kurventechnik“ gearbeitet werden. Das Pferd muss dazu in der Wendung mit dem inneren Hinter-

bein vermehrt diagonal unter die Masse treten, was nur geht, wenn die Hüfte sich aktiv senkt und der Rücken dabei auch aktiv mitschwingt. Die innere Hüfte muss also mehr als die äußere abgesenkt werden, um das diagonale Untertreten zu ermöglichen. Nur so kann die Hinterhand mehr zum Tragen und Abfedern der Bewegung kommen, sodass das Pferd vorn nicht unphysiologisch belastet wird. Es nimmt die Wendung also nicht wie eine Schubkarre vorlastig, sondern mit Hinterradantrieb, der entsprechend entwickelt (**diagonale Aktivierung der Hinterhand**) und kanalisiert (**Anlehnung**) werden sollte.

Wie viel Kraft dafür benötigt wird, zeigt der empfehlenswerte Selbstversuch. Dabei wird ziemlich schnell klar, dass diese Kraft in der Hinterhand langsam entwickelt werden muss, damit das Pferd irgendwann in Balance gehen kann, ohne den Hals immer wieder zur Erhaltung und Wiederherstellung der Balance einsetzen zu müssen.

Beim Skifahren ergeht es uns Menschen ähnlich. Daher kann die Entwicklung des Pferdes von der Geschlossenheit bis zur Versammlung gut mit den unterschiedlichen Phasen, die ein Skifahrer vom Schneeflug bis zum Wedeln durchlaufen muss, verglichen werden.

Wie entwickeln wir die Anlehnung?

Die „Hankenbeugung“ ist das optimale Zusammenspiel der Gelenke des unteren Rückens und der Hüft-, Knie- und Sprunggelenke (Hankenbeugung beim Pferd, Hüftknick und Kniebeuge beim Skifahrer). Sie bietet die einzige Chance, die Bewegung abfedern zu können und so eine „durch den Rücken und Körperschwingende“ Bewegungsamplitude zu ermöglichen.

Daher muss das Pferd sich von der Hüfte an „schließen“ (Hanken beugen). In der Wendung und beim Gehen auf dem Zirkel kommt zu diesem Schließen der Hanken auch noch der extra „Hüftknick“ an der

Innenseite dazu. Beides ergibt die Kombination aus (1) Geschlossenheit (Hankenbeugung), später Versammlung und (2) Biegung, die vom inneren Hinterbein und der Hüfte ausgeht. Dazu kommt (3) über das Nach-außen-Kippen des Bauchs die (4) Dehnung des äußeren Rückenmuskels und anderer beteiligter Strukturen wie der Halsoberlinie, die zum (5) Heranstrecken an den (vor allem äußeren) Zügel und damit zur (6) Anlehnung an die Longe (und, wenn eingeschnallt, Ausbinder) führt. Das hat die Funktion, den durch den schwingenden Pferdekörper gehenden (7) Impuls zu kanalisieren und zu begrenzen, ohne die (8) Bewegungsamplitude zu unterbrechen. Die federnde Schwingung des Pferdekörpers ist nur dann schonend für das Pferd, wenn sie vollständig und ruhig sowie in sinnvoller Abstimmung mit Rahmenlänge, Rhythmus und Tempo des Pferdes einhergeht.

Der Longeur kann nun diese genannten Bewegungsprozesse von seinem Standpunkt im Zentrum des Zirkels aus, über seine Peitschenhilfe sowie die Verbindung seiner Hand über die Longe mit dem Pferdemaul beeinflussen. Und dies tut er über die sogenannten diagonalen Hilfen. Da das Pferd am Zirkel an der Longe nicht nur geradegerichtet werden muss, sondern praktisch mit jedem Tritt eine neue Wendung einzuleiten hat, geschieht das durch diagonal nach außen gerichtete Bewegungsimpulse mit der Voltigierpeitsche.

Was bedeutet „Schwingen in Anlehnung“?

Die Geschlossenheit und spätere Versammlung über das Engagement der Hanken ermöglicht es dem Pferd, physiologisch sinnvoll die Bewegungen abfedern zu können. Dazu ist es auch wichtig, dass der Rücken in einer ruhigen amplitudenartigen Schwingung für eine „schockabsorbierende“ Verbindung von Hinterhand und Vorhand sorgen kann. Das kann er aber nur, wenn das Pferd



So sieht das geradegerichtete Pferd an der Longe auf dem Zirkel von hinten aus. (1) Das innere Hinterbein tritt diagonal unter den Schwerpunkt (2). Die innere Hüfte senkt sich mehr (3), der Bauch des Pferdes kippt dadurch nach außen und die Biegung entsteht (4). Da das Pferd nicht verbogen oder schief ist, kann der Rücken schwingen, was am pendelnden Schweif zu erkennen ist.



Versucht man das Pferd mit der Longe nach innen zu ziehen, dann wird es schief, die Bewegungsamplitude bricht ab und die Vorhand wird tangential extrem belastet. (Fotos: Ulrike Thiel)

nicht als Ganzes schief oder der Hals mehr gestellt ist als der gesamte Pferdekörper und wenn dem Pferd die Möglichkeit geboten wird, sich eine Begrenzung durch Hinstrecken zum äußeren Zügel verschaffen zu können, die die jeweilige Schwingungsamplitude seiner Tritte oder Sprünge kanalisiert.

Die Geschlossenheit und die Biegung werden also immer durch entsprechende Unterstützung der Hinterhand und besonders der inneren Hüfte und des Hinterbeins erreicht und nicht durch Hereinziehen des Kopfs oder extremes Biegen des Halses. Versucht man, ohne genügend kontrolliertes Engagement der Hinterhand das Pferd durch Verbiegen des Halses nach innen zu ziehen, muss es alle Erschütterungen mit der Vorhand auffangen. Dabei werden starke tangentielle Kräfte frei, die die Vordergliedmaßen extrem belasten. Durch das vermehrte Stellen wird die Hüfte blockiert, wodurch ein vermehrtes Untertreten nicht mehr möglich ist.

Wo longieren ?

Ich rate vom Longieren in den meisten Longierzirkeln oder Roundpens ab, da dann die Gefahr besteht, dass das Pferd sich ausschließlich oder vorwiegend optisch an der Bande orientiert, schief und mit „Autopilot“ läuft und es ungleich schwieriger ist, es an die Hilfen zu bringen und dazu zu motivieren, im Dialog zu bleiben. Außerdem sind die meisten dieser Zirkel viel zu klein bemessen und ermöglichen nicht die zu Beginn der Ausbildung und auch später immer wieder erforderliche große Wendung in der großen (20-Meter-)Volte. Auch ziehe ich ein rechteckiges Viereck einem quadratischen vor, da es die Möglichkeit bietet, das Pferd von der Hinterhand ausgehend nach außen weichen zu lassen. Auch aus psychologischen Gründen kann das Wechseln der Zirkelposition durchaus Sinn machen, etwa wenn wir uns irgendwo mit dem Pferd festgefahren haben

oder es wieder aufmerksamer gemacht werden soll. Beim Anlongieren eines jungen Pferdes stecke ich mir allerdings aus Sicherheitsgründen ein 20 mal 20 Meter großes Viereck ab.

Welche Ausrüstung?

Prinzipiell empfehle ich die Verwendung einer Voltigier- anstelle einer kürzeren Longierpeitsche, da man nur dann, ohne zu viele irritierende „Störreize“ auszusenden, vom Zentrum des Zirkels aus mit kleinstmöglichen Bewegungsimpulsen das Pferd erreichen und auch gut von ihm wahrgenommen werden kann. Beim jungen Pferd beginne ich mit einem gut passenden Kappzaum, wie er auch in der Spanischen Reitschule verwendet wird, und gewöhne das Pferd dann schnell an einen Longiergurt mit darauf verschnallten Ausbindern. Die Ausbinder kommen erst dann (nach einem guten Warm-up) zum Einsatz, wenn das Pferd genügend ausbalanciert und ruhig genug in der Bewegung geworden ist, die diagonalen Hilfen schon verstanden hat und darauf reagiert. Erst wenn das Pferd auf unsere diagonale Peitschenhilfe das innere Hinterbein auch tatsächlich diagonal Richtung Schwerpunkt bewegen kann und nach außen auch in Verbindung mit der (am Kappzaum befestigten) Longe über einen etwas längeren Zeitraum halten kann, ist die Voraussetzung dafür gegeben, dass es über den Rücken von hinten nach vorn Anlehnung suchen und finden kann. Die Verbindung mit der Longe bleibt dann über den Kappzaum bestehen, die Ausbinder werden (erst mal in gleicher Länge) mit dem Gebiss verbunden. Die Ausbinder müssen dabei so lang sein, dass das Pferd, wenn es sich vorwärts-abwärts streckt, Verbindung (vor allem am äußeren) Ausbinder finden, diese aber auch wieder aufgeben kann, ohne dass es im Maul behindert wird. So können wir, bei immer besserer Koordination, Balance und stärker werdender



Nach Heranholen der Hinterhand richtet sich das Pferd im Widerrist mehr auf. Zur Weiterarbeit in dieser Haltung müssen die Ausbinder verkürzt werden, um dem Pferd die passende Anlehnung zu ermöglichen. (Fotos: Ulrike Thiel)

Hinterhand das Pferd immer wieder und immer stetiger motivieren, geradegerichtet an das Gebiss heranzutreten. Dann entwickelt es Anlehnung nicht nur an der Longe, sondern auch an den Ausbindern. Dabei ist vor allem die begrenzen- und die geraderichtende Funktion des äußeren Ausbinders wichtig. Im Idealfall ist er so eingestellt, dass sich das Pferd bei ruhigem Tempo und engagierter Hinterhand vor allem außen an das Gebiss heranstrecken kann, wodurch der Widerrist sich auffächert und der Rücken entspannt und engagiert schwingen kann.

Warum Ausbinder und keine anderen Hilfszügel?

Das Pferd muss die Möglichkeit haben, Anlehnung an Ausbinder und Longe gleichzeitig nehmen zu können. Das bedeutet aber auch, dass beide einander in ihrer Wirkung ergänzen müssen. Das bedeutet, dass alle Hilfszügel, die eine nach unten ziehende oder drückende Wirkung haben (Gogue, Dreieckszügel oder Chambon) und/oder die auf eine Weise mit dem Pferd verbunden sind, dass noch andere Kräfte wirken oder Störsignale durch die Pferdebewegung weitergegeben werden (Pessoa-Hilfszügelkonstruktion oder Doppellonge um die Hinterhand

geführt), unsinnig sind, da sie eine aktive und gleichmäßige Anlehnung durch Heranstrecken an das Gebiss verhindern und nicht fördern. Durch die störende Einwirkung auf das Maul und/oder das Genick des Pferdes wird dieses eher dazu gebracht, sich hinter dem Gebiss zu verkriechen. Es wird zu kurz im Hals, was wiederum die Hinterhand am Untertreten hindert, und schon ist ein Teufelskreis eingeleitet. Ausbinder haben zwar auch den Nachteil, dass sie während des Longierens immer wieder verstellt werden müssen. Werden sie aber entsprechend den jeweils angestrebten Bewegungsmustern verschnallt, ermöglichen sie dem Pferd eine ehrliche und angenehme unterstützende Anlehnung gemeinsam mit der Verbindung zur Hand des Longeurs mit der Longe.

Auch die Verwendung der Ausbinder muss wohlüberlegt stattfinden und gut erlernt werden. Ausbinder können ebenso, wenn zu hoch, zu kurz oder in deren Länge nicht richtig aufeinander und auf die Bewegung des Pferdes abgestimmt, die Anlehnung und Bewegung des Pferdes mehr behindern als unterstützen. Um diese Unterstützung zu ermöglichen, ist das Zusammenspiel der Peitschen- und Longenhilfen sowie die Position des Longenführers zur Ermöglichung einer korrekten Zirkellinie erforderlich.

Von hinten diagonal nach außen vorn

Die diskretesten, aber wirkungsvollsten Hilfen für die Aktivierung der Hinterhand können mit der Voltigierpeitsche gegeben werden, da sie dem Longeur ermöglicht, ruhig im Zentrum des Zirkels mit aufgestellter Peitsche stehen zu bleiben. Er kann die feinsten Impulse geben, wobei er das Pferd an der Peitsche vor sich her halten kann, wie man das beim Reiten mit dem Reitersitz und den Schenkeln machen würde. Von dort aus hat man dann auch den optimalen Einfluss auf das innere Hinterbein und die Hüfte, kann also optimal diagonal nach außen treiben und gleichzeitig verhindern, dass das Pferd die Anlehnung aufgibt, weil es zu weit nach innen kommt und die Longe durchzuhängen beginnt.

Nur wenn die Peitschenhilfen angenommen werden, kann das Pferd nach vorn an das Gebiss, die Longe und die Ausbinder herantreten. Hängt die Longe durch, kommen die Hilfen nicht an. Die Longenhand sollte wie eine gute Zügelhand nicht verdreht aufgestellt sein, der Kontakt über den „führenden“ Ringfinger laufen und über den Ellenbogen aus dem Zentrum des gerade stehenden Longeurs einen elastischen Kontakt unterhalten. Die Hand sollte dabei vom Unterarm aus



Kommt das Pferd als Folge der nicht mehr engagierten Hinterhand hoch, dann wird das innere Hinterbein bei entspannter Hand zum diagonalen vermehrten Untertreten aktiviert. Das Pferd kann dann wieder die Anlehnung suchen. (Foto: Ulrike Thiel)



Wird das Pferd zu tief und kommt die Nase gleichzeitig hinter die Senkrechte, hilft es, in passender Dosierung diagonal das innere Hinterbein zu aktivieren und vorn elastisch zu kanalisieren. (Foto: Ulrike Thiel)

getragen werden, ohne zu verspannen. Jede Anspannung im Schulterbereich oder zu festes Drücken oder Kneten der Finger stört das Pferd. Ideal ist, wenn der Longeur seine Position und Koordination so im Griff hat, dass das diagonale Aktivieren hinten und elastische Kanalisieren der Bewegung vorn in einer Art „Pingpong“-Abstimmung stattfindet. Ein elastisches Senken der Hinterhand bei jeder halben Parade und besonders beim Parieren in ein langsames Tempo oder eine andere Gangart kann man als direkte Reaktion auf diese diagonale Hilfenkombination sehen. Dabei wird immer von hinten eingeleitet und dann erst vorn kanalisiert.

Genauso funktioniert die Korrektur des Tempos, des Impulses, des Untertretens der Hinterhand und der Anlehnung, um den Idealzustand wiederherzustellen, wenn er zwischendurch verloren gegangen ist. Mit entsprechender Dosierung muss der Longeur das Pferd von hinten diagonal untretreten lassen und vorn elastisch auffangen, ohne zu blockieren, bis Tempo, Biegung, Geraderichtung, Anlehnung und Bewegungsamplitude wieder stimmen und das Pferd sich wohlfühlt und entspannt.

Wird das Pferd schief, oder bleibt das Engagement der Hinterhand aus, wird das wieder mit der diagonalen Peit-

schenhilfe korrigiert, wobei das Pferd allerdings nicht schneller werden darf. Wie sollten die engagierenden diagonalen Peitschenhilfen und die begrenzenden, aber immer nach vorn durchlässigen Hilfen der Hand mit der Longe (unterstützt durch Ausbindezügel) zusammenwirken? Da man beim Longieren die Zügelänge nicht in der Bewegung verlängern und verkürzen kann, bedeutet dies, dass die Länge der Ausbinder häufiger angepasst werden muss, je nachdem, in welchem Tempo, Gang und mit mehr oder weniger Hankenbeugung und sich daraus ergebender Aufrichtung der Vorhand man arbeiten möchte. Dabei sollte vor allem für weniger trainierte Pferde immer die Möglichkeit bestehen, sich, wenn es „hinten nicht mehr stimmt“, mit dem Hals auszubalancieren, ohne dass die Ausbinder es daran hindern oder ihm Schmerzen verursachen.

Die diagonalen Hilfen sorgen auch dafür, dass die Verbindung von hinten nach vorn erhalten bleiben kann, das Pferd also nicht hinter den Zügel und mit der Nase hinter die Senkrechte kommt, und dass das Pferd beim Verlängern der Tritte mit der Nase vor der Senkrechten seinen Rahmen erweitern kann. Alles, was man beim Reiten mit Sitz-, Schenkel- und Zügelhilfen erreichen kann, kann man an der Longe durch die korrekte Anwendung der diagonalen Hilfen durch Position,

zielgerichtete Bewegungsimpulse mit der Longierpeitsche, eine gefühlvolle Hand und passend verschnallte Ausbindezügel ebenfalls schaffen.

Klassisches, pferdegerechtes Longieren in Anlehnung und an den diagonalen Hilfen ist also wirklich eine komplexe Aufgabe, die man erlernen und kultivieren muss. Aber die Mühe lohnt sich, denn es kann viele Aspekte des Reitens auf inspirierende Art und Weise miteinander verbinden und so die Arbeit für Reiter und Pferd beleben und bereichern. <

DR. ULRIKE THIEL

... ist Psychologin, diplomierte Sportlehrerin, Reithérapeutin, Richterin und erfolgreiche Buchautorin. In ihrem Institut HippoCampus bildet sie Pferde, Reiter und Equithérapeuten nach klassischen Grundsätzen aus. Als Xenophon-Trainerin setzt sie sich aktiv für pferdefreundliches Reiten ein.



Dr. Ulrike Thiel
Geritten werden
ISBN 978-3-440-11368-4
29,95 €